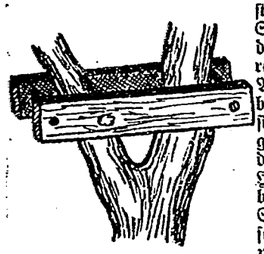


stützende Hilfe zu geben. Diese Stützung kann in verschiedener Weise erfolgen. Eine recht zweckmäßige und sichere Art zeigt die beigegebene Abbildung, und zwar handelt es sich dabei um eine aus zwei gleichen Teilen bestehende, durch Schraubeisen verbundene Holzschiene. Vorher muß der betreffende Ast fest an den Stamm herangezogen worden sein. Ist etwa schon ein Spalt vorhanden, so muß er vor dem Anlegen der Schiene gut mit Teer oder Baumkitt ausgestrichen werden.

Kleefelder, die zur Rapssaat bestimmt sind, soll man bei feuchtem Boden alsbald nach dem Abräumen stürzen, nötigenfalls noch zwischen den Reihen des aufgesetzten Klees. Hierbei muß man gleich auf etwaige Spuren von Kleeseide achten. Die Zersetzung der Wurzelrückstände kann durch Festwalzen und späteres Abeggen wesentlich gefördert werden.

Nach der Heuernte tut man gut, die Wiesen nach Möglichkeit mit Gülle zu überfahren. Diese Stickstoffdüngung ist als geeignete Abwechselung zu den zu anderer Zeit gegebenen künstlichen Düngemitteln anzusehen, und sie fördert besonders das Wachstum der Gräser, so daß sich ein guter Ertrag an Grummet ergibt.

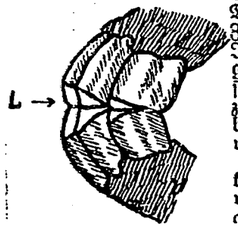
Die Kartoffelpflanzen müssen wiederholt und höher gehäufelt werden als das erstemal, wenn der Boden feucht ist. Dabei muß zwischen den Reihen befindliches Unkraut ausgejätet werden.

Wurzelausläufer und Wildtriebe an den Rosenstämmen sollen gleich beim Erscheinen durch Wegschneiden an der Basis ihres Entstehungsortes unterdrückt werden.

Haustierzucht und -Pflege.

Das Gebiß bei koppenden und krippenwetzenden Pferden.

Durch das Aufsetzen der Zähne auf der steinernen oder eisernen Krippe, womit sich die Aufsetzkopper regelmäßig und nachhaltig zu beschäftigen pflegen, wird allmählich in die vordere Fläche der Schneidezähne, gewöhnlich der Zangen des Oberkiefers, eine Lücke gerieben. Dabei werden die Reibeflächen der Zähne oft bis zur Hälfte zerstört. Ist es bei einem Aufsetzkopper angesichts des letzterwähnten Umstandes schon schwierig, das Alter zu bestimmen, so wird die Sache bei einem Krippenwetzer geradezu verheerend.



Ein solcher Stallinsasse hat bekanntlich die merkwürdige Gewohnheit, mit den Zähnen dauernd an dem Krippenrand hin- und herzufahren. Das Ergebnis sind schließlich derart abgeschliffene Zähne, wie die Abbildung zeigt (Lücken = L.). Im Gegensatz zum Aufsetzkopper ramponiert aber der Krippenwetzer Ober- und Unterkiefer in gleicher Weise.

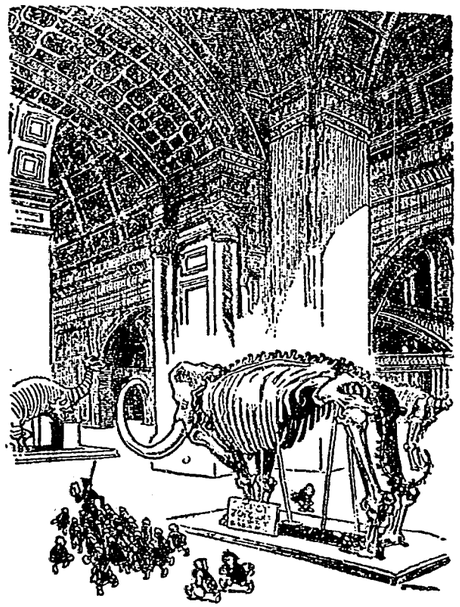
Trächtige Kühe dürfen nicht bis zum Kalben gemolken werden, sondern müssen einige Zeit trockenstehen. Hört die Kuh nicht wie gewöhnlich zwei Monate vor dem Kalben auf, Milch zu geben, so lasse man mit dem Melken allmählich längere und immer längere Pausen eintreten, bis die Kuh trockensteht. Nach dem Kalben ist die Tätigkeit des Euters immer eine bessere, je länger man vorher mit dem Melken aufgehört hat. Wurde aber eine Kuh vor dem Kalben ganz abgemolken, so kann auch die sorgsamste Pflege und Fütterung nicht diejenige Leistungsfähigkeit herbeiführen, die bei rechtzeitigem Einstellen des Melkens erreicht wird. Hierbei sei noch bemerkt, daß eine reichliche Fütterung nach dem Kalben schädlich wirken kann und unter Umständen das Kalbefieber und andere Krankheiten verursacht.

Koch- und Brühfutter ist nichts für Pferde; denn es wirkt im allgemeinen, wenn es anhaltend und in größeren Mengen gegeben wird, schwächend auf die Verdauung und überhaupt ungünstig auf die ganze Konstitution der Pferde.

Entzündliche Schwellungen der Bindehaut der Augen kommen infolge von Erkältungen bei Tauben nicht selten vor. Die mit der Krankheit behafteten Tiere geben große Lichtscheu zu erkennen, und fast fortwährend fließt eine wässerige Flüssigkeit aus der Augenlidspalte hervor. Man bepinselt die stark geröteten Bindehäute mit lauwarmem Chlorwasser oder einer dreiprozentigen Alaunlösung oder bestreicht sie mit dem Kupfervitriolstift. Kühlen der Augen mit kaltem Wasser unterstützt diese Behandlung.

Die Banaterbiene ist von der Krainerbiene kaum zu unterscheiden und hat auch dieselben Eigenschaften wie diese; jedoch ist sie noch etwas zahmer als die Krainerbiene und kann wohl als die zahmste Biene aller Rassen gelten. Sie ist auch etwas kleiner und schlanker; das kann als ein Vorzug angesehen werden, denn demzufolge kann sie manche Blüte besuchen, die für ihre größere Schwester unzugänglich ist, wie Taubnessel und viele andere mehr.

Nach Feierabend.



Im Naturkunde-Museum.

„Mensch, Fritze, is det langweilig in dem ollen Knochen-Zirkus."

*

Praktisch. „Horchen Sie, junger Mann, wie macht man denn diese Büchse auf?" — „Die Beschreibung liegt drin, meine Dame!"

*

Erklärung. „Onkel, sag' mal, was sind denn eigentlich Najaden?" — „Doch jedenfalls solche Mädchen, die zu allem ‚Na ja' sagen."

Auflösung des Kreuzworträtsels.

Kreuzworträtsel: a) 1 Natte, 5 Lautz, 9 Elias, 10 Aller, 11 Trost, 13 Sam, 15 Ast, 16 Met, 17 Gieg, 19 Eile, 20 Richard, 21 Haag, 23 Zahl, 26 Inn, 27 Ate, 29 See, 30 Luzie, 32 Serie, 33 Pinse, 34 Erker, 35 Essen; — b) 1 Neuß, 2 Altai, 3 Tat, 4 Esra, 5 Last, 6 Alt, 7 Tegel, 8 Ernte, 12 Oschatz, 14 Meran, 16 Midas, 18 Gig, 19 Erz, 21 Hirse, 22 Anger, 24 Hesse, 25 Leben, 27 Auer, 28 Eibe, 30 Lie, 31 Eis.

Schwedter Familienblatt

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des Schwedter Tageblatt

Nummer 25 — Sonnabend, den 23. Juni 1928

Die von Gründingen

Humoristischer Roman
von Freiherr v. Schlichl

(15)

(Fortsetzung.)

Der Baron kam etwas in Verlegenheit, aber er fand schnell einen Ausweg, und den Grafen fest ansehend, fragte er: „Würden Sie mich wirklich noch als Gast in Ihrem Hause dulden, wenn ich ein Geständnis Ihres Herrn Sohnes Ihnen wiedererzählte, ohne dazu ausdrücklich die Erlaubnis zu haben? Würden Sie sich dann jemals wieder mit mir an denselben Tisch setzen und noch ein einziges Mal mit mir zusammen Ecarté spielen?"

„Nie — niemals, das schwöre ich Ihnen." Der Graf machte aus der Not eine Tugend und fügte sich mit Würde in das Unvermeidliche.

„Aber eins können Sie mir wenigstens sagen, Herr Baron: hat Hans irgendeine Dummheit gemacht, die böse Folgen haben könnte?"

„Nein, Herr Graf. Und ich gebe Ihnen mein Wort, Sie haben alle Ursache, auf Ihren Sohn stolz zu sein."

„Dann bin ich beruhigt. Dann will ich mich auch nicht weiter mit unnützen Sorgen quälen. Nun kommen Sie, wir wollen den Abschiedsskat zusammen spielen."

Aber dem widersetzten sich alle Damen, in erster Linie Marianne.

„Glauben Sie, Herr Graf, daß ich deshalb eine Stunde und länger über Land gefahren bin, um zuzuhören, wie Sie sich gegenseitig fortwährend schelten, wenn Sie nicht richtig gespielt haben? Ich will mich mit Hans unterhalten, den ich nun so bald nicht wiedersehe. Und er ist nun doch einmal meine stille Liebe, schon deshalb, weil er Leutnant ist."

„Fangen Sie schon wieder an?" schalt Hans lachend.

„Sie hätten Ihren Vater mitbringen sollen, Marianne, dann hätte ich Ihnen Hans abgetreten, und wir hätten trotzdem unseren Skat gehabt."

„Aber mein Vater ist doch heute den ganzen Tag in der Stadt, wo er zu tun hat. Ich glaube, das habe ich Ihnen nun schon dreimal erklärt."

Der Graf knurrte irgend etwas vor sich hin, dann klappte er unwillig den Kartentisch zusammen und ließ sich in einem Stuhl nieder. Die dichten Rauchwolken, die er gleich darauf in die Luft jagte, bewiesen, daß seine Laune nicht die allerbeste war.

„Zur Feier des Abschieds könntest du eigentlich noch ein paar Flaschen Sekt spendieren," bat Hans. Und die jungen Damen baten mit.

„Wenn es euch Spaß macht, warum nicht?"

Er klingelte, gab dem Diener den Auftrag, und mit dem Wein schien auch über die anderen die übermütige Laune zu kommen. Selbst der Graf söhnte sich mit seinem kartenlosen Geschick aus, als er die ersten paar Kelchgläser schnell geleert hatte.

Wie immer, so war der Baron auch heute der mäßigste im Trinken. Und auch das war Absicht.

War er auch Gast, so wollte er sein Gastrecht nicht mißbrauchen.

Die Gräfin saß, wie stets, auf ihrem Platz neben dem Kamin. Den hatte sie im Sommer und im Winter inne, einerlei ob sie allein war oder Besuch hatte.

Die anderen hatten ihre Sessel zu einem Kreis zusammengeschoben, und Marianne führte das große Wort. Obgleich sie eigentlich nie etwas erlebte, obgleich ihr die Tage — einander zum Verwechseln ähnlich — ruhig und gleichmäßig dahingingen, wußte sie immer etwas zu erzählen, und in ihrer Lebhaftigkeit sprang sie jeden Augenblick auf ein anderes Thema über. Bald erzählte sie von ihren Hühnern, bald vor einem Briefe, den sie erhalten, bald von ihren Blumen. Zwischendurch neckte sie Hans, der in Zivil — besonders im Frack — nach ihrer Meinung viel besser aussah, als in Uniform und selbst die harmlosesten und gleichgültigsten Dinge bekamen durch ihre Schilderung, durch die lebhafte Art ihres Vortrages etwas unendlich Komisches.

Und plötzlich fing sie an, den Baron zu necken. Sie sah, wie dieser nur an seinem Glase nippte und es dann wieder hinsetzte.

„Waren Sie immer so solide, Herr Baron? Sie sind wirklich ein Muster an Enthaltsamkeit! Ich bin Gott sei Dank schon beim vierten Glas — und Sie noch bei dem zweiten."

„Sogar noch bei dem ersten."

Sie schlug die Hände zusammen: „Das geht nicht, da schäme ich mich, Sie müssen gleich austrinken; denn sonst kann ich mir nicht wieder einschenken lassen. Nein, wirklich, Hans, warten Sie noch etwas — erst der Baron, dann ich, als junges Mädchen muß ich darauf halten, nicht in den Ruf einer Trinkerin zu geraten."

Der Baron suchte nach einer Ausrede: „Ich muß mit dem alten Champagner vorsichtig sein, gnädiges Fräulein; ich habe in meiner Leutnantszeit zuviel davon getrunken, mein Magen ist nicht mehr der stärkste."

„Und dann rauchen Sie, dann qualmen Sie den ganzen Tag mit dem Grafen zusammen um die Wette? Na, Sie sollten mein Mann sein, da wollte ich Ihnen das schon abgewöhnen."

„Aber Sie rauchen doch selbst eine Zigarette nach der anderen?"

„Ich bin aber auch gesund. Unser Arzt grüßt mich schon gar nicht mehr, weil ich ihm in den letzten fünfundzwanzig Jahren nicht einen einzigen Pfennig zu verdienen gegeben habe."

„Aber Marianne," rief Hans, „reden Sie doch keinen Unsinn! Sie sind doch noch gar nicht fünfundzwanzig."

„Kommt bei Ihnen mal wieder der geistreiche Leutnant zum Vorschein?" neckte sie ihn, und den Leutnantston nachahmend, sagte sie: „Gnädiges Fräulein sind doch überhaupt noch gar nicht geboren, so jung sehen Sie aus."

„Tun Sie auch. Nicht wahr, Herr Baron?"

„Wenigstens beinahe," stimmte der ihm bei.

„Beinahe ist gut! Aber wenn ihr glaubt, daß ihr mich ärgern könnt, dann irrt ihr euch sehr. Unverheiratete Männer sind für mich dasselbe, wie Backfische: ich nehme sie nicht ernst."